



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen**

**Campe, Joachim Heinrich**

**München, 1781**

7. Von der Unversöhnlichkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

ten davon erzählt, und könnte, wenns nöthig wäre, auch noch viele andere von Leuten erzählen, die im Zorn Todtschläger wurden, und unter Scharfrichters Händen sterben mußten. Aber wenn auch dieß nicht zu besorgen wäre: so würde uns der Zorn an sich schon elend genug machen. Habt ihr schon jemals einen zornigen Menschen gesehen, Kinder?

„Ach ja, lieber Vater! riefen die Kinder; die beyden Männer, die sich da neulich auf der Straße prügelten, die waren recht zornig.“

Nun, habt ihr bemerkt, wie diese beyden unsinnigen Leute aussahen? Wie ihre Gesichter verzerrt waren, wie der Schaum ihnen vor dem Munde stand, und wie sie vor Wuth kaum reden konnten? Könnt ihr euch einbilden, daß ihnen wohl dabey gewesen sey? Und sahe mans ihnen nicht vielmehr deutlich genug an, daß sie innerlich ganz entseztlich leiden mußten? Gewiß, der Zorn muß eine schmerzhafteste Empfindung seyn.

Dazu kömmt noch dieses. Weil es so unangenehm und so gefährlich ist, mit zornigen Leuten umzugehen: so fliehet jedermann ihre Gesellschaft, und sie müssen daher auf alle Freuden der Geselligkeit und der Freundschaft Verzicht thun. Sogar unbekante Leute scheuen sich vor ihnen, weil man es ihrem Gesichte ansieht, daß sie leicht wüthend werden können. Man geht ihnen daher aus dem Wege, wie gewissen Thieren, von denen man sich nichts Gutes versteht; und wenn sie dann einmal fremder Hülfe benöthiget sind: so haben sie keinen Freund, der sich ihrer annähme. In der That, ein kläglicher Zustand!

Eben so elend werden andere Menschen durch das Laster der Unversöhnlichkeit. Es giebt nämlich gewisse,

gewisse, nicht bloß dumme, sondern auch zugleich sehr  
 böshafte Menschen, die gar keinen Fehler an andern,  
 gar keine Beleidigung wieder vergeben können; und  
 wenn derjenige, der sie beleidiget hat, es auch noch  
 so sehr bereuet. Das sind abermals eben so gefähr-  
 liche, als unglückliche Leute. Denn da auch die besten  
 Menschen fehlen, und aus Unwissenheit oder Ueber-  
 eilung jemanden beleidigen können: so muß jeder sich  
 fürchten, mit einem unversöhnlichen Menschen Ge-  
 meinschaft zu haben. Denn wenn man nur im ge-  
 ringsten mit ihm versteht: so wird er gleich unser bes-  
 ständigster Feind, der nichts als Rache sucht. Wer mag  
 mit einem solchen Menschen zu thun haben? Und was  
 gewinnt er dabey? Was kann es ihm nützen, wenn  
 ein anderer Mensch unglücklich wird? Will er andere  
 dadurch abschrecken, daß sie ihn nicht beleidigen: so  
 schreckt er zugleich auch seine Freunde ab, daß sie ihm  
 nicht helfen, weil sie ihn dabey unvermuthet beleidigen  
 könnten. Macht sich also ein solcher Mensch nicht aus-  
 serst unglücklich! Denn wie kann ein Mensch unglück-  
 licher seyn, als wenn ihn niemand liebt, niemand mit  
 ihm umgehen, niemand ihm helfen will, und wenn  
 sich jedermann vor ihm fürchtet?

Weit klüger also handeln die versöhnlichen Men-  
 schen, welche die ihnen zugefügte Beleidigung bald  
 vergeben und vergessen können. Die machen sich nicht  
 bloß denjenigen, gegen welchen sie sich so großmüthig  
 bezeigen, sondern auch alle andere Menschen, die et-  
 was davon hören, zu Freunden. Denn wir können uns  
 unmöglich enthalten, denjenigen zu lieben, an dem  
 wir Güte und Großmuth wahrnehmen. Und wenn  
 wir einen solchen Menschen auch niemals gesehen haben,

so müssen wir ihm doch gut seyn, sobald man uns eine solche edle That von ihm erzählt. Versuchs einmal, ob ihr einem gewissen Joseph gram seyn könnt, dessen Geschichte ich euch jetzt erzählen will.

Vor alten Zeiten lebte ein Mann, der hieß Jakob. Dieser hatte zwölf Söhne, die ihm alle lieb waren. Aber am liebsten unter allen hatte er einen der jüngsten von ihnen, Namens Joseph, weil der unter allen der artigste und gehorsamste war. Das verdross nun die andern, und ihr Neid und ihre Bosheit giengen am Ende so weit, daß sie ihn umbringen wollten. Sie warfen ihn nämlich, da sie mit ihm allein in einem großen Walde waren, in eine tiefe Grube, worinn er verhungern sollte. Nur einer unter ihnen hatte noch einiges Mitleid mit ihm. Da dieser eben fremde Kaufleute vorbeziehen sahe: so beredete er die andern, daß sie ihren Bruder wieder aus der Grube herauszögen, und diesen Kaufleuten als einen Knecht verkauften. Denn damals kaufte und verkaufte man Menschen, wie man jetzt das Vieh zu Markte bringt. Diese Kaufleute nun führten den armen Joseph weit weg in ein fremdes Land, und seine böshafte Brüder machten ihrem alten Vater weiß, daß ihn ein Wolf im Walde aufgefressen habe. Dem armen Joseph gieng es in dem fremden Lande anfangs ziemlich gut. Aber da die Frau seines Herrn ihm einmal etwas Böses zumuthete, und er es nicht thun wollte: so verläumdete sie ihn bey ihrem Manne so sehr, daß er ihn ins Gefängniß werfen ließ. Hier hatte er Gelegenheit, einem vornehmen Manne, den der König, ich weiß nicht warum, in eben das Gefängniß hatte setzen lassen, einen Dienst zu leisten; und da dieser wieder auf freyen Füßen

Füßen war: so erinnerte er sich seiner bey einer guten Gelegenheit, und empfahl ihn dem Könige. Der König ließ ihn zu sich kommen, und da er fand, daß er ein sehr verständiger und redlicher Mensch war, so gewann er ihn sehr lieb, und machte ihn am Ende gar zu seinem ersten Minister, der über alles zu befehlen hatte. Nun fügte es sich nach einigen Jahren, daß eine sehr theure Zeit einfiel: glücklicher Weise hatte Joseph es vorher gesehen, und so viel Korn aufgekauft, daß er nun das ganze Land damit versorgen konnte.

In allen andern Gegenden war große Hungersnoth; auch da, wo der alte Jakob mit seinen Söhnen wohnte. Dieß bewog den alten Mann, seine Söhne nach demjenigen Lande zu schicken, in welchem Joseph (den er für todt hielt) noch Korn zu verkaufen hatte. Kaum waren die Kinder Jakobs angekommen: so wurden sie von Joseph erkannt; sie selbst aber erkannten ihn nicht, weil er sich sehr verändert hatte.

Wäre nun Joseph unversöhnlich und rachgierig gewesen: was hätte er nicht alles mit seinen Brüdern vornehmen können. Er brauchte ihnen nur kein Getreide zu geben: so hätten sie verhungern müssen. Er hätte sie züchtigen, ins Gefängniß werfen, ja hinrichten lassen können, wenn er gewollt hätte. Auch war die Beleidigung, die sie ihm zugesügt hatten, nicht geringe, und er würde sie nach allen Rechten dafür haben bestrafen können. Was that er aber? Nachdem er ihnen zum Schein ein wenig Angst gemacht hatte, gab er sich ihnen zu erkennen; sagte statt aller Vorwürfe weiter nichts, als: ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber hat es gut gemacht; umarmte sie darauf, als Brüder; ließ seinen  
alten

alten Vater dazu holen; beschenkte sie alle reichlich, und gab ihnen die schönste Gegend im Lande, wo sie an allem einen Ueberfluß hatten. Nun sagt, Kinder, könnt ihr euch enthalten, diesem Joseph gut zu seyn? Und gleichwohl habt ihr ihn nie gesehen. Zu einer andern Zeit will ich euch seine Geschichte weitläuftiger erzählen.

Noch muß ich euch vor einer Untugend warnen, welche schon manchen Menschen viel Verdrüßlichkeiten zugezogen hat. Es giebt nämlich Leute, welche gar nichts verschweigen können, und durch ihre Schwatzhaftigkeit sich und andern oft großes Unglück zuziehen. Das sind auch dumme Leute, die sich oft an ihrem eigenen Glücke hindern. Denn durch ihr Geschwätz entstehen allerhand Zänkeren und Feindschaften in den Häusern, oft unter den besten Freunden. Deswegen meidet sie jedermann; und diejenigen, denen sie geschadet haben, können nicht umhin, sie zu hassen. Alle suchen sie aus ihrem Hause und von ihrem Umgange auszuschließen. Zu einem verschwiegenen Menschen hingegen haben alle Leute Vertrauen, und es kann daher gar nicht fehlen, daß er nicht auf eine oder die andere Weise sein Glück machen sollte. Ich muß euch doch ein Exempel davon erzählen, welches ich irgend einmal in einem Buche gelesen habe.

Einige von euch wissen schon, daß es vor Zeiten ein mächtiges Volk gab, welches man die Römer nannte. Dieses Volk hatte dazumal keine Könige, sondern es ließ sich von vielen alten Männern regieren, welche Rathsherren hießen. Diese Rathsherren pflegten nun zu gewissen Zeiten zusammen zu kommen, um sich über allerley wichtige Dinge mit einander zu bere-